salzburger
bildungswerk
seekirchen

DOKUMENTATION

Wallersee_Gespräche

Seecafé des Strandbads Seekirchen

17. Juli bis 14. August 2026

© Luisa Grabenschweiger/SBW

© Anton Wintersteller

© Anton Wintersteller

Naturerfahrung

4 „Zur Bedeutung von Naturerfahrung“
Eröffnung der Wallersee_Gespräche mit Naturfreunde-Obfrau Sophia Burtscher

6 Sophia Burtscher in einem per E-Mail geführten Interview

Tiere

11 „Unsere Beziehung zu Tieren“
Der Theatermacher und pensionierte Philosophielehrer Wolf Junger las aus einem Text über seinen Hund „Lorie“

Grundbedürfnisse

13 „Ökonomie der Grundbedürfnisse“
Der Transformationsforscher Hans Holzinger las aus seinem Buch „Wirtschaftswende“ und skizzierte einen möglichen Weg in eine Wirtschaft der Zukunft

Achtsamkeit

16 „Ressource Achtsamkeit“
Die Psychotherapeutin und Yogalehrerin Luisa Grabenschweiger über Selbstwahrnehmung und bewusstes Leben in einer sich permanent beschleunigenden Welt

Klima

19 „Klima_Gletscher_Schmelze“
Der Energieexperte Johannes Schmidl über das Verschwinden der Gletscher und Wege in die Energiewende

Pressespiegel

21 Presse

salzburger bildungswerk seekirchen

Impressum: Salzburger Bildungswerk, ZVR-Zahl 200 288 147 • Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Hans Holzinger, Bildungswerkleiter (Rückfragen: hans.holzinger@sbw.salzburg.at, Tel: 0699-11370178) • Grafische Gestaltung: Karin Maresch • Lektorat: Mag. Daniela Bayer • Strubergasse 18/3, 5020 Salzburg • Tel: 0662-872691-0 • E-Mail: office@sbw.salzburg.at • www.salzburgerbildungswerk.at • Coverfoto: Hans Holzinger/SBW

Warum Wallersee_Gespräche?

Inhaltliche Inspiration mit Kulinarik in sommerlichem Flair verbinden – das war das Ziel der Wallersee_Gespräche, zu denen wir als Bildungswerk Seekirchen erstmals eingeladen haben. Wir wollten Raum geben für Austausch und Dialog. Denn: Wir brauchen öffentliche Räume für das Gespräch über die Dinge, die unser Leben lebenswert machen. Manche nennen dies „Wohnzimmer der Gesellschaft".

Die Themen der fünf Abende waren vielfältig: Es ging um die Bedeutung von Naturerfahrung, unsere Beziehung zu Tieren, ein anderes Wirtschaften, um Achtsamkeit als wichtige Ressource, schließlich um eine Reflexion unserer Lebensweise angesichts der Klimaerwärmung. Expertinnen und Experten aus ganz unterschiedlichen Bereichen gaben Anstöße zum gemeinsamen Dialog.

Als Ort stand uns das wunderbare Glashaus im Seecafé des Strandbades Seekirchen mit ausgezeichneter Gastronomie zur Verfügung. Und wer wollte, konnte vor den Veranstaltungen gerne eine Abkühlung im Wallersee nehmen oder auch im Seecafé einkehren. Beginn der Veranstaltung war jeweils 18 Uhr. Wir baten aber, etwas früher zu kommen, um eine entspannte Bestellung von Speisen & Getränken zu ermöglichen.

Das Konzept ist aufgegangen: An die 130 Interessierte waren der Einladung zum Strandbad gefolgt, darunter auch solche, die zufällig zu uns stießen, weil sie baden oder am benachbarten Campingplatz zu Besuch waren. Auch zahlreiche Gäste, die aus Salzburg angereist waren, konnten wir begrüßen. Teilweise wurde bis lang in die Nacht hinein mit Blick auf den See weiterdiskutiert.

Unser Dank gilt der Zentrale des Salzburger Bildungswerks für die Unterstützung, der Stadt Seekirchen für die Werbemöglichkeiten sowie den Medien, die unsere Idee, einmal einen ganz anderen Ort für Bildung zu wählen, gerne aufgriffen – und natürlich allen Referierenden und den Besucher:innen.

Für Ihr/Euer Dabei-Sein bedankt sich
Bildungswerkleiter Hans Holzinger

© Carmen Bayer

17. JULI 2026

„Zur Bedeutung von Naturerfahrung“

Eröffnung der Wallersee_Gespräche mit Naturfreunde-Obfrau Sophia Burtscher

„Natur schenkt uns Gesundheit, Ruhe und Kraft. Sie macht uns aber auch bewusst, dass wir Verantwortung tragen. Verantwortung dafür, dass auch unsere Kinder und Enkel noch auf einer blühenden Almwiese stehen, das Summen von Wildbienen hören oder einfach auf einem Gipfel sitzen und in die Weite schauen können.“ (Sophia Burtscher)

Eröffnet wurden die Wallersee_Gespräche mit Sophia Burtscher, Obfrau der Naturfreunde Salzburg. Im Gespräch mit Bildungswerkleiter Hans Holzinger berichtete Burtscher über ihr Engagement für die Natur, den Zugang aller zu Naturerfahrung sowie die Sensibilisierung für die Ökosysteme als unsere Lebensgrundlage. Wie der Alpenverein organisieren auch die Naturfreunde Wanderungen und Bergtouren, sie betreuen Wanderwege und führen Berghütten. Ein besonderes Anliegen der Naturfreunde sei es, auch einkommensschwächeren Menschen Natur- und Wandererfahrungen zu ermöglichen, so Burtscher. Dies erkläre sich aus der Geschichte der Organisation, die aus der Arbeiterbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts hervorgegangen sei: „Schon im Zeitalter des beginnenden Tourismus bemühten die Naturfreunde sich, einer breiteren Bevölkerungsschicht naturnahe und kostengünstige Freizeit- und Reiseaktivitäten zu ermöglichen.“

Naturfreunde-Obfrau Sophia Burtscher im Gespräch mit Bildungswerkleiter Hans Holzinger

Naturerfahrung ermöglichen und Naturräume sinnvoll bewirtschaften

Neben der Organisation von Wander- und Bergtouren, Jugendcamps und Info-Veranstaltungen sowie der Betreuung der Berghütten ist Sophia Burtscher als Obfrau der Naturfreunde auch politisch gefordert, etwa wenn es um gute Lösungen im Zusammenhang mit der Wegefreiheit zwischen Grundbesitzenden und Bikern gehe. Kritisch sieht Burtscher den Trend, Natur nur mehr als Konsumgut zu betrachten, in dem der Naturzugang kommerzialisiert und eventisiert wird. Auch die zunehmende Individualisierung, der Trend zur Selbstoptimierung und permanenten Beschleunigung sei problematisch. Naturerfahrung brauche Zeit, Naturerlebnis habe auch mit Gemeinschaftserlebnis zu tun, wie Burtscher vor kurzem auch in einer Ö1-Sendung zum Thema „Berge und Neoliberalismus“ ausgeführt hat. Die Wertschätzung gegenüber der Natur und die Freude am in der Natur-Sein könne von Kindheit auf vermittelt werden. Mit Jugendcamps und Outdoor-Pädagogik-Angeboten tragen die Naturfreunde auch dazu bei. Zudem gibt es eigene Angebote zu Senioren-Wandern.

Abschalten von der Reizüberflutung der modernden Digitalwelt

Burtscher problematisiert die Reizüberflutung durch die modernen Digitalwelten und Social Media: „Jede Benachrichtigung, jedes neue Video, jeder neue Beitrag löst kleine Dopaminausschüttungen aus und hält unser Gehirn in einem Zustand permanenter Erwartung. Das führt dazu, dass wir immer mehr Reize brauchen und gleichzeitig immer schlechter zur Ruhe kommen.“ Der Gegenpol zu all dem sei die Natur: „Draußen gibt es

kein ‚höher, schneller, weiter'. Die Natur verlangt nichts von uns. Dort müssen wir nichts leisten, nichts darstellen und nichts beweisen. Dort dürfen wir einfach sein. Ich glaube, genau deshalb sehnen sich heute wieder so viele Menschen nach Natur."

Die Berge würden uns daran erinnern, dass wir Teil von etwas Größerem sind. Sie helfen uns, das eigene Leben wieder einzuordnen und manches etwas leichter zu tragen: „Man sieht die anderen Gipfel. Man sieht die Landschaft in ihrer ganzen Weite. Und unten im Tal weiß man: Dort geht der Alltag weiter. Dort arbeiten Menschen, dort gibt es Termine, Sorgen und Verpflichtungen. Jeder Mensch trägt sein eigenes Päckchen mit sich. Aber in diesem Moment, dort oben, entsteht Abstand. Nicht, weil die Probleme verschwinden, sondern weil sich die Perspektive verändert."

Bedeutung der Ökosysteme für unsere Zivilisation

Aus ihrer beruflichen Erfahrung im Katastrophenschutz beschäftigt Burtscher besonders die Frage, wie wir mit Naturgefahren umgehen: „Wir erleben immer häufiger Starkregen, Hochwasser und Murenabgänge. Trotzdem wird teilweise noch immer in hochwassergefährdeten Bereichen gebaut. Die rote Gefahrenzone heißt nicht zufällig rot. Wenn dort neue Gebäude entstehen, schaffen wir zukünftige Schäden mit Ansage."

Der Klimawandel mache die Kräfte der Natur immer unmittelbarer sichtbar: „Er zeigt uns auch, wie begrenzt unser Einfluss letztlich ist. Wir können Naturgesetze nicht verhandeln. Wenn wir ihre Grenzen ignorieren, bekommen wir früher oder später die Rechnung präsentiert – finanziell, ökologisch und menschlich."

Deshalb brauche es starke staatliche Institutionen mit ausreichend Fachwissen und echten Kompetenzen: „Einrichtungen wie die Landesumweltanwaltschaft erfüllen eine wichtige Kontrollfunktion. Sie bringen die Stimme der Natur in Verfahren ein, in denen es sonst oft nur um wirtschaftliche Interessen geht. Ich halte es deshalb für problematisch, wenn ihre Rechte oder personellen Ressourcen Schritt für Schritt reduziert werden. Wer Naturschutz ernst meint, muss auch jene Institutionen stärken, die ihn umsetzen." Daneben brauche es selbstverständlich NGOs und Vereine wie die Naturfreunde. Aber wir dürften eines nicht vergessen: „Das Ehrenamt kann und soll den Staat nicht ersetzen."

Selbstversorger-Berghütten und Anreise mit öffentlichem Verkehr als Ziel

Ehrenamtlich geschieht auch Burtschers Engagement bei den Naturfreunden als Obfrau. Die ausgebildete Juristin betreibt zudem am Gaisberg die den Naturfreunden gehörende Rauchenbühel-Hütte, ein ökologischer Vorzeigebetrieb, der vor kurzem mit dem österreichischen Umweltzeichen ausgezeichnet wurde. Dass der Gaisberg noch immer frei mit dem Auto befahren werden dürfe, sei zu hinterfragen, so Burtscher. Früh habe sie als Naturfreunde-Obfrau zumindest die Einführung einer Maut verbunden mit einem guten Takt der Gaisberg-Busse gefordert, bisher aber kein Gehör gefunden. Generell plädiert Burtscher für die Ausweitung der Angebote, die mit dem öffentlichen Verkehr zu erreichen sind. Auch darüber informieren die Naturfreunde und bieten entsprechende Services an. Als Besonderheit berichtete Burtscher über die Selbstversorger-Hütten der Naturfreunde. Kostengünstig können hier Gruppen in Eigenverantwortung Hütten benützen – die Betreuung erfolgt durch Ehrenamtliche. Das vor einem Jahr von den Naturfreunden übernommene Wallerseehaus zwischen Seekirchen und Zell am Wallersee, das Gruppen und Einzelnen auch für Übernachtungen zur Verfügung steht, wird ab 2028 ebenfalls nach diesem Prinzip geführt. Interessierte Ehrenamtliche für die Betreuung werden gesucht.

Gelungener Start: Im Austausch mit den Besuchenden wurden eigene Naturerfahrungen, der achtsame Aufenthalt in der Natur, aber auch Zielkonflikte etwa zwischen dem für die Energiewende nötigen Ausbau von Windrädern und dem Naturschutz oder dem Bedarf an naturnahem Wohnraum sowie dem Flächenverbrauch angesprochen.

Kraft der Naturerfahrung – Eröffnung der Wallersee_Gespräche

Fotos: © Luisa Grabenschweiger/ SBW

© NATURAL LANDSCAPES – stock.adobe.com

© Wildbild

Sophia Burtscher in einem per E-Mail geführten Interview

Frage 1: Mit der Natur befreunden – Was bedeutet Naturerfahrung für unseren Körper und unsere Psyche?

Wenn wir von Naturerfahrung sprechen, dann sprechen wir eigentlich von einem Grundbedürfnis des Menschen. Natur bedeutet Erholung – für unseren Körper, aber genauso für unsere Psyche.

Wir leben heute in einer Zeit, in der wir permanent überlastet sind. Unser Alltag ist geprägt von Geschwindigkeit, Erreichbarkeit und einer ununterbrochenen Flut an Informationen. Smartphones, soziale Medien, Nachrichten, E-Mails – unser Gehirn verarbeitet heute innerhalb weniger Stunden mehr Reize als Menschen früher oft in mehreren Tagen. Gleichzeitig funktionieren viele digitale Angebote genau so, dass sie unsere Aufmerksamkeit ständig binden. Jede Benachrichtigung, jedes neue Video, jeder neue Beitrag löst kleine Dopaminausschüttungen aus und hält unser Gehirn in einem Zustand permanenter Erwartung. Das führt dazu, dass wir immer mehr Reize brauchen und gleichzeitig immer schlechter zur Ruhe kommen. Der Gegenpol zu all dem ist die Natur.

Draußen gibt es kein „höher, schneller, weiter". Die Natur verlangt nichts von uns. Dort müssen wir nichts leisten, nichts darstellen und nichts beweisen. Dort dürfen wir einfach sein. Ich glaube, genau deshalb sehnen sich heute wieder so viele Menschen nach Natur.

Für mich persönlich gibt es kaum etwas Schöneres, als nach einer Wanderung auf einem Gipfel zu sitzen oder am Waldrand am Gaisberg zu stehen und einfach ins Tal zu schauen. Nicht fotografieren, nicht telefonieren, nicht planen – einfach nur schauen.
Man sieht die anderen Gipfel. Man sieht die Landschaft in ihrer ganzen Weite. Und unten im Tal weiß man: Dort geht der Alltag weiter. Dort arbeiten Menschen, dort gibt es Termine, Sorgen und Verpflichtungen. Jeder Mensch trägt sein eigenes Päckchen mit sich. Aber in diesem Moment, dort oben, entsteht Abstand. Nicht, weil die Probleme verschwinden, sondern weil sich die Perspektive verändert. Die Berge erinnern uns daran, dass wir Teil von etwas Größerem sind. Sie helfen uns, das eigene Leben wieder einzuordnen und manches etwas leichter zu tragen.

Diese Erfahrung machen unzählige Menschen. Und sie ist längst wissenschaftlich belegt. Die Umweltpsychologie zeigt, dass Natur Stress reduziert, den Blutdruck senkt und unsere Konzentrationsfähigkeit verbessert. Studien der Universität Exeter belegen, dass bereits zwei Stunden Naturkontakt pro Woche einen messbaren positiven Einfluss auf die körperliche und psychische Gesundheit haben. Die Weltgesundheitsorganisation weist Grünräume mittlerweile ausdrücklich als wichtigen Gesundheitsfaktor aus. Natur ist also kein Luxus und keine nette Freizeitbeschäftigung – sie ist Teil der Gesundheitsvorsorge.

Genau hier beginnt auch die Geschichte der Naturfreunde.

Die Naturfreunde wurden 1895 gegründet, weil Natur damals ein Privileg war. Die Berge gehörten den wenigen, die Zeit und Geld hatten. Die Gründerinnen und Gründer der Naturfreunde waren überzeugt, dass Erholung, Bewegung und Naturerlebnis kein Luxus sein dürfen, sondern allen Menschen offenstehen müssen – unabhängig von Einkommen, Beruf oder gesellschaftlichem Status. Dieser Gedanke trägt unseren Verband bis heute.

Als alpiner Verein wollen wir möglichst vielen Menschen diese Erfahrungen ermöglichen. Gemeinsam hinauszugehen, gemeinsam Gipfel zu erreichen, gemeinsam die Schönheit unserer Landschaft zu erleben – das ist unser Auftrag. Denn wir sind überzeugt: Wer die

Natur erleben darf, entwickelt auch eine Beziehung zu ihr. Und wer eine Beziehung zur Natur hat, wird sie auch schützen wollen.

Deshalb gehören für die Naturfreunde Natur erleben und Natur schützen untrennbar zusammen. Wir wollen Menschen nicht nur auf einen Berg führen. Wir wollen ihnen Momente schenken, die bleiben. Momente, in denen sie Kraft schöpfen, zur Ruhe kommen und sich wieder mit der Natur – und vielleicht auch ein Stück weit mit sich selbst – befreunden.

Frage 2: Warum ist Naturerfahrung so wichtig?

Ich bin überzeugt: Wir schützen nur das, womit wir in Beziehung treten.

Das ist eigentlich der Kern der Naturfreunde-Idee seit ihrer Gründung im Jahr 1895. Die Naturfreunde wollten nie nur Wanderungen organisieren oder Hütten bauen. Sie wollten Menschen mit der Natur in Verbindung bringen. Denn aus dieser Verbindung entsteht Verantwortung.

Man kann Naturschutz nicht verordnen. Man kann Gesetze beschließen, Verbote aussprechen oder Förderungen schaffen – das alles braucht es. Aber wirklicher Naturschutz beginnt dort, wo Menschen eine emotionale Beziehung zur Natur entwickeln.

Wer einmal erlebt hat, wie still ein Sonnenaufgang am Berg ist, wer den Duft eines Waldes nach einem Sommerregen kennt oder mit Kindern am Bach gespielt hat, der wird anders über Natur sprechen. Dann ist sie nicht mehr irgendeine Fläche auf einer Karte oder eine Ressource, die man nutzen kann. Dann wird sie Teil der eigenen Geschichte.

Ich beobachte aber gleichzeitig eine Entwicklung, die mir Sorgen macht.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der vieles immer stärker auf das eigene Ich ausgerichtet ist. Oft geht es um me, myself and I. Auch Natur wird manchmal konsumiert. Es geht um den perfekten Aussichtspunkt für das nächste Foto, um das perfekte Reel oder den spektakulärsten Gipfel für soziale Medien. Es gibt mittlerweile All-inclusive-Angebote für jedes Naturerlebnis – organisiert, inszeniert und oft mehr auf die Selbstdarstellung als auf das eigentliche Erleben ausgerichtet.

Dabei passiert das Wesentliche oft genau dann, wenn wir das Handy einmal in der Tasche lassen.

Naturerfahrung bedeutet nicht, etwas zu präsentieren. Naturerfahrung bedeutet, sich selbst einmal nicht in den Mittelpunkt zu stellen.

Die Berge lehren uns Demut. Ein alter Baum, ein Bach oder ein Sternenhimmel machen uns bewusst, dass wir Teil eines viel größeren Ganzen sind. Wir Menschen sind nicht außerhalb der Natur – wir sind Teil von ihr.

Und genau diese Erkenntnis brauchen wir heute dringender denn je.

Denn wenn wir ehrlich sind, müssen wir auch anerkennen, was wir Menschen in den letzten Jahrzehnten mit unserer Natur gemacht haben.

Wir haben Flächen versiegelt, Moore trockengelegt, Flüsse begradigt, Wälder übernutzt und Lebensräume zerschnitten. Oft passiert das schleichend und im Kleinen. Da verschwindet ein Grünstreifen zwischen zwei Feldern, dort wird wieder ein Stück Wiese verbaut, irgendwo heißt es: „Ach, das bisschen macht doch keinen Unterschied."

Aber genau diese vielen kleinen Entscheidungen summieren sich.

Dieser schmale Blühstreifen am Feldrand ist eben nicht egal. Er ist Lebensraum für Wildbienen, Schmetterlinge und unzählige andere Insekten. Und diese Insekten sind wiederum die Grundlage für unsere gesamte Nahrungskette.

Wir sprechen heute viel über die Klimakrise – und das zu Recht. Aber mindestens genauso bedrohlich ist die Biodiversitätskrise. Der Weltbiodiversitätsrat IPBES warnt seit Jahren, dass rund eine Million Tier- und Pflanzenarten vom Aussterben bedroht sind. Wir wissen noch nicht genau, wann ökologische Systeme Kipppunkte erreichen. Aber wir wissen, dass solche Kipppunkte existieren und dass manche Entwicklungen unumkehrbar werden können.

Wenn ich höre, dass weltweit an Bestäubungsdrohnen geforscht wird, weil immer weniger natürliche Bestäuber vorhanden sind, dann macht mich das nachdenklich. Natürlich ist Forschung wichtig. Aber eigentlich müsste uns diese Entwicklung alarmieren. Sie zeigt, wie weit wir uns teilweise schon von natürlichen Kreisläufen entfernt haben. Wir können technische Lösungen entwickeln – aber sie werden niemals die Vielfalt und Komplexität funktionierender Ökosysteme ersetzen.

© Robert Faritsch – stock.adobe.com

© Stefan – stock.adobe.com

Gerade deshalb ist Naturerfahrung so wichtig.

Denn sie macht aus abstrakten Begriffen wie Biodiversität oder Klimawandel etwas Konkretes. Wer erlebt, wie sich eine Alm verändert, wie Gletscher zurückgehen oder wie wenige Schmetterlinge heute noch über eine Wiese fliegen, der versteht, worum es geht.

Die Naturfreunde sehen deshalb Naturerfahrung immer auch als Umweltbildung. Nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern durch gemeinsames Erleben.

Und ich versuche, die große Herausforderung immer wieder auf den Einzelnen herunterzubrechen.

Denn angesichts von Klimawandel und Artensterben fühlen sich viele Menschen machtlos.

Dann frage ich lieber: Was kann ich tun? Was kann meine Familie tun? Was kann meine Gemeinde tun?

Kann ich öffentliche Verkehrsmittel nutzen? Kann ich regionale Produkte kaufen? Kann ich meinen Garten naturnah gestalten? Kann ich einen Baum pflanzen oder auf Pestizide verzichten? Kann ich Kindern die Natur zeigen? Kann ich Mitglied bei einem Verein sein, der sich für Natur und Landschaft einsetzt?

Es sind oft viele kleine Entscheidungen, die gemeinsam einen großen Unterschied machen.

Genau das leben die Naturfreunde seit über 130 Jahren. Wir gehen gemeinsam hinaus. Wir erleben gemeinsam die Natur. Und gerade dadurch entsteht das Bewusstsein, dass wir auch gemeinsam Verantwortung tragen.

Denn am Ende geht es nicht nur darum, welche Natur wir selbst noch erleben dürfen. Es geht darum, welche Natur wir unseren Kindern und Enkeln hinterlassen. Ich wünsche mir, dass auch kommende Generationen noch das Summen der Wildbienen hören, über blühende Almwiesen wandern und auf einem Gipfel sitzen können – mit genau diesem Gefühl von Freiheit, Ruhe und Verbundenheit, das Natur schenken kann.

Frage 3: Was braucht es, damit Naturräume erhalten bleiben und alle Menschen den Zugang zur Natur finden können?

In dieser Frage stecken eigentlich zwei große Themen: Zum einen, wie wir unsere Naturräume langfristig erhalten. Und zum anderen, wie wir gleichzeitig sicherstellen, dass alle Menschen Zugang zu ihnen haben. Beides gehört für mich untrennbar zusammen.

Beginnen wir mit dem Schutz der Natur. Wenn wir es ernst meinen mit dem Erhalt unserer Natur, dann braucht es einen Staat, der Naturschutz als öffentliche Kernaufgabe versteht. Naturschutz darf kein Randthema sein, das immer dann zurückstehen muss, wenn wirtschaftliche Interessen lauter werden. Er muss gleichwertig mit anderen öffentlichen Interessen behandelt werden, denn letztlich geht es um unsere Lebensgrundlagen.

Ich beobachte allerdings seit einigen Jahren eine gegenteilige Entwicklung. Naturschutzbehörden und Fachinstitutionen werden personell und rechtlich zunehmend eingeschränkt. Gleichzeitig wird Naturschutz in öffentlichen Debatten oft als Verhinderer dargestellt. Das halte ich für eine gefährliche Entwicklung.

Denn wir erleben derzeit häufig einen vorgeschobenen Naturschutzdiskurs. Bei großen Infrastruktur- oder Bauprojekten wird oft behauptet, Naturschutz verhindere Entwicklungen. Tatsächlich werden Projekte durch naturschutzrechtliche Verfahren meist geprüft und manchmal verzögert, aber nur sehr selten grundsätzlich verhindert. Diese Differenzierung geht in der öffentlichen Diskussion oft verloren. Dadurch entsteht ein Bild, als wäre Naturschutz grundsätzlich gegen Fortschritt. Das stimmt nicht.

Ich wünsche mir hier mehr Ehrlichkeit und mehr Verantwortung in der öffentlichen Kommunikation. Medien und Politik prägen unser Bild vom Naturschutz maßgeblich. Wenn Naturschutz ständig als Bremsklotz dargestellt wird, verliert er gesellschaftliche Akzeptanz. Dabei schützt er letztlich uns alle.

Was wir vielmehr brauchen, sind klare politische Entscheidungen darüber, welche Naturräume dauerhaft geschützt werden. Es braucht Gebiete, bei denen wir als Gesellschaft sagen: Hier endet jede wirtschaftliche Abwägung. Diese Flächen bleiben Natur – nicht für fünf Jahre, sondern dauerhaft. Natur braucht Verlässlichkeit. Tiere und Pflanzen können sich nicht auf wechselnde politische Mehrheiten einstellen.

Aus meiner beruflichen Erfahrung im Katastrophenschutz beschäftigt mich dabei besonders die Frage, wie wir mit Naturgefahren umgehen. Wir erleben immer häufiger Starkregen, Hochwasser und Murenabgänge. Trotzdem wird teilweise noch immer in hochwassergefährdeten Bereichen gebaut. Die rote Gefahrenzone heißt nicht zufällig rot. Wenn dort neue Gebäude entstehen, schaffen wir zukünftige Schäden mit Ansage.

Der Klimawandel macht die Kräfte der Natur immer unmittelbarer sichtbar. Er zeigt uns auch, wie begrenzt unser Einfluss letztlich ist.

© Peter Löcker

Wir können Naturgesetze nicht verhandeln. Wenn wir ihre Grenzen ignorieren, bekommen wir früher oder später die Rechnung präsentiert – finanziell, ökologisch und menschlich.

Deshalb braucht es starke staatliche Institutionen mit ausreichend Fachwissen und echten Kompetenzen. Einrichtungen wie die Landesumweltanwaltschaft erfüllen eine wichtige Kontrollfunktion. Sie bringen die Stimme der Natur in Verfahren ein, in denen es sonst oft nur um wirtschaftliche Interessen geht. Ich halte es deshalb für problematisch, wenn ihre Rechte oder personellen Ressourcen Schritt für Schritt reduziert werden. Wer Naturschutz ernst meint, muss auch jene Institutionen stärken, die ihn umsetzen.

Daneben braucht es selbstverständlich NGOs und Vereine wie die Naturfreunde. Aber wir dürfen eines nicht vergessen: Das Ehrenamt kann und soll den Staat nicht ersetzen.

Die Naturfreunde leisten mit tausenden ehrenamtlichen Stunden einen enormen Beitrag. Wir organisieren Wanderungen, Umweltbildungsprogramme, pflegen Wege, betreiben Hütten und setzen uns politisch für den freien Zugang zur Natur ein. Darauf sind wir stolz. Aber Ehrenamt bedeutet, dass Menschen ihre Freizeit investieren. Es kann nicht die Aufgabe freiwillig Engagierter sein, staatliche Kernaufgaben dauerhaft zu übernehmen. Wenn erwartet wird, dass NGOs jene Arbeit leisten, für die eigentlich Behörden zuständig wären, dann läuft etwas schief. Naturschutz ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und muss entsprechend ausgestattet werden – personell, finanziell und rechtlich.

Genauso wichtig wie der Schutz der Natur ist aber der Zugang zur Natur.

Hier kommen wir zu einem Thema, das die Naturfreunde seit ihrer Gründung begleitet: das Wegerecht.

Die Naturfreunde wurden 1895 aus der Arbeiterbewegung heraus gegründet. Damals war die Natur keineswegs für alle zugänglich. Die Berge waren vor allem jenen vorbehalten, die Zeit, Geld und die entsprechende gesellschaftliche Stellung hatten. Die Gründerinnen und Gründer der Naturfreunde waren überzeugt, dass Naturerlebnis, Erholung und Bewegung kein Privileg sein dürfen. Natur sollte allen Menschen offenstehen.

Aus diesem Gedanken entstanden Naturfreundehäuser, Wandergruppen, markierte Wege und ein jahrzehntelanger Einsatz für frei zugängliche Wanderwege. Die Natur sollte kein exklusiver Ort sein, sondern ein gemeinsamer Lebensraum.

Dieser Auftrag ist heute aktueller denn je.

Denn wir beobachten zunehmend, dass wirtschaftliche Interessen auf den freien Zugang zur Natur treffen. Wege werden gesperrt, alte Steige verschwinden, neue Nutzungen schränken bestehende Wegerechte ein. Natürlich gibt es berechtigte Interessen von Grundeigentümerinnen und Grundeigentümern, der Land- und Forstwirtschaft oder des Wildschutzes. Gerade deshalb braucht es Dialog und gegenseitigen Respekt.

© Peter Löcker

Aber gleichzeitig dürfen wir nicht zulassen, dass der Zugang zur Natur Stück für Stück verloren geht.

Denn jeder gesperrte Weg bedeutet auch weniger Möglichkeiten für Menschen, Natur zu erleben.

Und Wege sind weit mehr als Verbindungen zwischen zwei Orten. Viele unserer Wanderwege bestehen seit Jahrhunderten. Sie verbinden Täler, Almen und Menschen miteinander und sind Teil unserer gemeinsamen Kultur- und Naturlandschaft.

Die Naturfreunde setzen sich deshalb seit Jahrzehnten für die Erhaltung dieser Wegerechte ein. Nicht, weil wir glauben, dass jeder überall jederzeit hingehen können muss. Sondern weil wir überzeugt sind, dass Natur ein öffentliches Gut ist und möglichst vielen Menschen offenstehen sollte.

Gerade in einer Zeit, in der immer mehr Menschen in Städten leben, wird der freie Zugang zur Natur zu einer sozialen Frage.
Wer keinen Garten besitzt, wer in einer Wohnung lebt oder sich keine teuren Freizeitangebote leisten kann, braucht öffentliche Naturräume umso mehr.

Natur darf nicht vom Einkommen abhängen.

Sie darf nicht vom Wohnort abhängen.

Und sie darf auch nicht davon abhängen, wem ein Weg gehört.

Deshalb setzen wir Naturfreunde uns politisch dafür ein, bestehende Wegerechte zu sichern, Konflikte im Dialog zu lösen und den freien Zugang zur Natur auch für kommende Generationen zu erhalten.

Denn eine Landschaft wird erst dann wirklich zu einem gemeinsamen Lebensraum, wenn Menschen sie auch erleben dürfen.

Und vielleicht schließt sich damit der Kreis zu den beiden ersten Fragen.

Natur schenkt uns Gesundheit, Ruhe und Kraft. Sie macht uns aber auch bewusst, dass wir Verantwortung tragen. Verantwortung dafür, dass auch unsere Kinder und Enkel noch auf einer blühenden Almwiese stehen, das Summen von Wildbienen hören oder einfach auf einem Gipfel sitzen und in die Weite schauen können.

Das ist letztlich der Auftrag der Naturfreunde – seit 1895 und heute mehr denn je: Natur für alle ermöglichen und Natur für alle erhalten.

© Peter Löcker

© Hans Holzinger/SBW

24. JULI 2026

„Unsere Beziehung zu Tieren“

Der Theatermacher und pensionierte Philosophielehrer Wolf Junger las aus einem Text über seinen Hund „Lorie“

Im zweiten vom Salzburger Bildungswerk Seekirchen organisierten Abend der Wallersee_Gespräche im Seecafé des Strandbades Seekirchen ging es um unsere Beziehung zu Tieren. Der Theatermacher und ehemalige Professor für Philosophie des Gymnasiums Seekirchen Wolf Junger las aus einem Text über seine Hündin Lorie. Diese hatte er über eine Tierschutzorganisation aus einem kroatischen Tierheim aufgenommen. Die Geschichte erzählt von den frühen Verwundungen des Tieres, dem Kampf um Futter mit den anderen Hunden im Tierheim, der Angst vor Schlägen. Und sie erzählt, wie diese Ängste bzw. Traumata durch eine enge Beziehung abgebaut werden konnten, nicht jedoch der Jagdtrieb des Hundes. Anleinen wurde so zur Pflicht – außer in den weiten Wäldern Rumäniens, die der Hundebesitzer wie der Hund auf einer Autofahrt nach Griechenland genossen.

Wir hörten eine feinfühlige Geschichte über die Beziehung zu einem Tier mit vielen Pointen, die auch zum Schmunzeln anregten. Auch im anschließenden Gespräch – im diesmal etwas anderen Publikum befanden sich mehrere Hundebesitzende – ging es um die Intensität und Qualität, die durch den Bezug zu Tieren hergestellt werden kann. Aber auch Probleme, die durch die Zunahme von Hunden und den teilweise fahrlässigen Umgang der Hundebesitzenden entstehen können, wurden angesprochen.

Zudem regte die Geschichte zu philosophischen Fragen nach dem Zweck des Daseins an – „der Hund sucht keinen Sinn, sondern die Lücke im Zaun“ (eine pragmatisch-nüchterne Sicht auf das Leben!). Auch die Qualitäten, aber ebenso die Abgründe menschlicher Vernunft, die uns von den Tieren unterscheidet, kamen zur Sprache. So führte das im Text immer wieder angesprochene Thema der Verteidigung des eigenen Reviers und die Frage, wer dazu gehört und wer nicht, auch zu den Abgründen des Nationalismus. Nicht zuletzt wurde der Widerspruch zwischen der Verhätschelung von Haustieren und der Ausblendung der Gewalt an Tieren in der Massenhaltung angesprochen.

Ein sehr anregender Abend, der ebenso wie das Thema der Naturerfahrung in der Eröffnungsveranstaltung viel mit dem zu tun hat, was unser Leben lebenswert macht.

Aber lassen wir den Autor zumindest mit zwei Textpassagen selbst zu Wort kommen:

„Im Advent, kurz vor Weihnachten vor sechs Jahren ist sie mit einem Sammeltransport aus Kroatien gekommen. Hannah hat sich so sehr einen Hund gewünscht. Mama ist weich geworden, die Pubertät droht, da ist eine stabile Beziehung zu einem Hund gut und sie hat beschlossen, einen Tierheimhund aufzunehmen. Sie hatte auch einen Hund in der Pubertät, und der hat sie gerettet, vor vielen Wirrnissen. Jetzt sitzt Lorena (laut Hundepass) verschreckt in der Wohnung. Sie lebte mit ca. 40 Hunden im Garten eines kroatischen Hauses. Das übers Internet Hunde abgab. Ihre zwei Schwestern sind schon mit dem letzten Transport nach Österreich gekommen. Aber sie hatte Borreliose und musste noch im Tierheim bleiben. Ihr Fell ist schmutzig und sie stinkt erbärmlich, hat Flöhe. Alle sind aufgeregt. Am nächsten Morgen nach der Ankunft komme ich die drei besuchen. Ich mag keine Hunde. Hab mich aber breitschlagen lassen. Marie gibt mir den Erziehungsratgeber zum Lesen. Bin beruhigt, dass man Hunde nicht mehr schlägt, an der Leine zurück reißt, anbrüllt usw. Aber nicht einmal nein sagen, das finde ich auch übertrieben. Und ob es nicht doch einfacher ist, den Rudelführer zu spielen, statt sich auf gleicher Ebene zu treffen, so von Rudelhund zu Rudelhund. Wir sind uns eh einig. So darf ich beim Gassigehen die Leine halten. Muss immer stehen bleiben, wenn sie an der Leine zieht, bis sie lockerlässt. Wir sind auf einer Wiese mitten in der Stadt, die sehr benutzt wird. Am Morgen sind viele andere Hunde unterwegs, sie hat ordentlich Stress, bellt, knurrt, klappert mit den Zähnen, rennt in die Leine auf kleinere los und vor größeren davon. Darf sie aber nicht von der Leine lassen, weil sie sonst abhaut und versucht, sich zurück nach Kroatien durchzuschlagen, was nicht so einfach ist, vor allem über die Karawanken.
Sie hat vor allem Angst.
.....
Lori landet immer öfter bei mir am See. Sie riecht die Umgebung systematisch ab. Legt eine Geruchslandkarte an, die sie jeden Tag vervollständigt und modifiziert. Es gibt markante Punkte, Bäume, große Steine am Wegrand, die auf jeden Fall kontrolliert werden. Bestimmte Wege im Gelände läuft sie auf und ab. Erst später weiß ich, das sind Wildfährten. Manchmal steht sie lange, hält die Nüstern in den Wind und filtert die Gerüche, richtet die Ohren auf und sortiert die Geräusche. Das Spiel mit den Geräuschen kann ich mitmachen. Wenn der Mond scheint oder Schnee liegt, lass ich sie auch in der Nacht laufen. Für mich ist es unheimlich. Sie fühlt sich im dunklen Wald zu Hause. Läuft los mit großer Geschwindigkeit, wenn sie etwas entdeckt hat. Spüre ihre Kraft. Überall sonst ist sie geduckt und ängstlich und vorsichtig. Aber nicht in Wald und Feld. Ihr Schwanz richtet sich auf. Sie jagt übers Feld. Freue mich an der eleganten Bewegung. Aber weiß nicht, ob sie wiederkommt. Ihre Schwester ist über den Zaun entwischt und erst nach Stunden wieder eingefangen worden. Sie darf nicht mehr frei laufen. Lori kommt immer nach höchstens zehn Minuten zurück, dorthin, wo sie gestartet ist. Wenn sie mich nicht mehr findet, nach Hause.
Lori geht auch nicht freiwillig ins Haus, weil sie Angst vor dem Hausflur hat. Wenn sie kommt, muss ich die 80 Meter zum Strand laufen, sie dort unten anleinen und mit ihr dann heraufgehen. Sie beginnt vor dem Hauseingang zu zittern. Ziehe sie in den Flur, schließe die Tür, leine sie ab und sie hetzt geduckt den Flur, die Treppen hoch. In der Wohnung entspannt sie sich. Wenn ich ihr das Essen hinstelle, schaut sie mich fünfmal an, ob sie schon an den Napf darf, ist unter Strom. Ein junges mutterloses Tier, das ins Tierheim kommt, ist ganz unten. Jeder darf sie verjagen, beißen, sie lernt, Hunde sind des Hundes schlimmster Feind. Sie traut niemandem."

Austausch über unsere Beziehung zu Hunden – im Publikum waren diesmal mehrere Hundebesitzende.

© Luisa Grabenschweiger/SBW

© Anton Winterstetter

30. JULI 2026

„Ökonomie der Grundbedürfnisse“

Der Transformationsforscher Hans Holzinger las aus seinem Buch „Wirtschaftswende“ und skizzierte einen möglichen Weg in eine Wirtschaft der Zukunft

Am dritten Abend der Wallersee_Gespräche des Salzburger Bildungswerks Seekirchen ging es um das Thema „Wirtschaft“, konkret um eine „Ökonomie der Grundbedürfnisse“. Was darunter zu verstehen ist, erklärte diesmal Bildungswerkleiter Hans Holzinger, Autor des Buches „Wirtschaftswende“.

Er nannte fünf Gründe für die Notwendigkeit einer Wirtschaftswende: Erstens Klimaneutralität spätestens bis 2050, was einen 100 Prozent-Umstieg auf Erneuerbare Energien bei gleichzeitiger starker Reduktion des Energieverbrauchs bedeute; zweitens Umsetzung einer Kreislaufwirtschaft, die insbesondere erfordere, Güter bedeutend länger zu nutzen – Recycling sei erst der letzte Schritt jeder Kreislaufwirtschaft; drittens Übergang zu einer regenerativen Landwirtschaft ohne bzw. zumindest mit stark reduziertem Einsatz von Kunstdünger und Pestiziden, damit sich die Böden und die Artenvielfalt erholen können; viertens eine bessere Verteilung des Wirtschaftsprodukts, was eine Begrenzung der Vermögen sowie Maximaleinkommen erfordere; schließlich fünftens Abbau der öffentlichen Schulden, was neben Effizienzsteigerungen auch eine neue Justierung der Steuersysteme brauche – eine Schuldenbremse erfordere auch eine Vermögensbremse, so Holzinger.

Unser Wirtschaftssystem ist angebotsgetrieben

„Wirtschaft ist die Summe der Einrichtungen zur Deckung des menschlichen Bedarfs an Gütern und Dienstleistungen“, so eine übliche Definition. Entscheidend sei dabei, was unter „Bedarf“ verstanden wird, betonte Holzinger. In Wirtschaftslehrbüchern werde vom idealen Markt ausgegangen, die Nachfrage bestimme das Angebot. In unseren hochproduktiven Ökonomien sei es jedoch vielfach umgekehrt, so Holzinger weiter: „Um die mit immer weniger menschlicher Arbeitskraft hergestellten Güter verkaufen zu können, wird massiv in Wirtschaftswerbung investiert – weltweit mittlerweile über eine Billion Dollar im Jahr. Es werden so Bedürfnisse geschaffen.“ Das Internet ermögliche es, durch gezielte Werbung die letzten Konsumreservoire auszuloten. Dass jene Konzerne, die Daten verkaufen und Online-Verkaufsplattformen anbieten, also selbst gar nichts produzieren, die größten Profite erzielen, mache dies deutlich.

Unser Wirtschaftssystem sei also angebotsgetrieben, doch Bedürfnisse seien nicht unbegrenzt, sondern es gäbe Sättigungstendenzen, wie aktuell an den Überproduktionskapazitäten der Autoindustrie zu sehen sei. Holzinger zitierte dazu den österreichischen Philosophen Günter Anders, der bereits in den 1950-Jahren festgestellt habe, dass wir mehr herstellen als sinnvoll verwenden können. Güter seien in unseren hochproduktiven Ökonomien nicht mehr knapp. Wenn dennoch Menschen an der Armutsgrenze leben, sei das ein Problem der mangelnden Verteilung. Knapp sei für die meisten Menschen mittlerweile die Zeit, um die vielen Weltofferte und Konsumangebote zu nutzen. Und für Unternehmen, die um Kunden werben müssen, sei Aufmerksamkeit das neue knappe Gut, so Holzinger. Dass mittlerweile Datenkonzerne die größten Profite erwirtschaften, mache dies deutlich: „Sie produzieren keine Waren, sondern verkaufen Daten und digitale Werbeflächen an Unternehmen, damit diese die letzten Konsumreservoire ausreizen können.“ Holzinger zitierte den Mitbegründer der Ökologischen Ökonomie Herman Daly, der von „unwirtschaftlichem Wachstum“ spricht, wenn weiteres Wirtschaftswachstum zwar nicht mehr das Wohlbefinden steigere, aber zunehmend zu sozialen und ökologischen Negativkosten führe, etwa durch steigende Umweltschäden oder zunehmende Zivilisationskrankheiten aufgrund ungesunder Lebensstile.

© Anton Wintersteller/SBW

Ökonomie der Grundbedürfnisse – Bildungswerkleiter Hans Holzinger bei den Wallersee_Gesprächen.

Aussteigen aus dem Hamsterrad des permanenten Wachstums

Der moderne Konsumkapitalismus der permanenten Steigerung erhöhe nicht mehr unsere Lebensqualität und unser Wohlbefinden, wie Ergebnisse der Zufriedenheitsforschung zeigen, so Holzinger. Der jährlich erscheinende Weltglückreport der Vereinten Nationen nenne neben einer wirtschaftlichen Absicherung vor allem soziale Beziehungen, Vertrauen in sich selbst, in die Mitmenschen sowie in die Institutionen und ein positives Demokratiebild. Das künstlich angeheizte Konsumwachstum führe aber auch zur Zerstörung der Ökosysteme, also unserer Lebensgrundlagen. Holzinger plädiert daher für ein Wirtschaftssystem, dass die Befriedigung der Grundbedürfnisse aller wieder ins Zentrum stellt: Lebensmittel guter Qualität, qualitätsvolles und leistbares Wohnen für alle, freier Zugang zu Bildung, Kultur und Gesundheitsleistungen. Zu den ökonomischen Grundbedürfnissen zählten auch ein nachhaltiges Energieversorgungssystem, ein gut ausgebauter und kostengünstiger öffentlicher Verkehr, sowie ein Basiszugang aller zu Informationen und digitalen Services. Mit der dänischen Ökonomin Inge Röpke gehe es um den Ausbau des „öffentlichen Konsums“ bei gleichzeitigem Zurückdrehen des privaten, ökologisch problematischen Überkonsums. Dies führe in eine Postwachstumswirtschaft. Die Herausforderung bestehe darin, unsere öffentlichen Leistungen nicht nur zu erhalten, sondern weiter auszubauen, und dies mit Wachstumsunabhängigkeit hinzukriegen.

Wirtschaften als sozialen Prozess begreifen

Jede erfolgreiche Volkswirtschaft brauche Sektoren mit hoher Wertschöpfung, hierfür sei ein moderner Industriesektor unverzichtbar, führte Holzinger aus. „High Tech“ finanziere sozusagen „High Touch“, also soziale Dienstleistungen, die keinen unmittelbaren Profit abwerfen. Doch der Wirtschaftskreislauf bedeute, dass Geld zirkuliert. Einkommen werden wieder ausgegeben. Von Bedeutung sei nun, wofür das Geld ausgegeben wird: „Die Güter des täglichen Bedarfs müssen befriedigt werden. Aber es macht einen Unterschied, ob ich frische Lebensmittel aus der Region oder industriell verarbeitete Produkte mit langen Produktionsketten kaufe. Ob ich frei verfügbares Budget für ein immer neues Auto, eine weitere Flugreise oder für Fortbildung, Kultur oder Yogastunden ausgebe.“ Wirtschaft als sozialen Prozess zu begreifen, bedeute, nicht nur auf den billigsten Preis zu achten, sondern auch darauf, „wer das Produkt unter welchen Bedingungen produziert hat“. Und in vielen Fälle gehe es darum, so Holzinger abschließend, sich zu fragen: „Brauche ich das neue Produkt überhaupt?“ Also: Weniger und dieses Weniger von besserer Qualität.

Motto: Raum für Begegnung und Dialog schaffen

Ziel der Wallersee_Gespräche ist es, dem Dialog mit den Besuchenden breiten Raum zu geben, was auch dieses Mal gelang. Die Diskussionen reichten von der Frage, wie wir die öffentlichen Leistungen weiterhin gut finanzieren können, über das (Nicht)-Ernst-Nehmen der ökologischen Herausforderungen – eine Teilnehmerin verwies auf den Welterschöpfungstag – bis hin zur Neuordnung der Kapitalmärkte sowie den Chancen und Hürden für eine regionale Wirtschaft.

Vorgetragene Leseproben aus dem Buch „Wirtschaftswende“

In seinem Buch **„Wirtschaftswende“** schildert Holzinger über zwanzig makroökonomische Konzepte von „grünem Wachstum“ über „Postwachstum“ bis hin zu „modernen Rationierungswirtschaften“ für den Fall, dass die ökologischen Krisen zu Versorgungskrisen werden. Und er beschreibt über hundert konkrete vorgedachte oder bereits umgesetzte Vorschläge der Transformation in Bereichen wie der Unternehmens-, Finanz-, Steuer-, Energie-, Ernährungs- oder Mobilitätswende. Die bei den Wallersee_Gesprächen vorgetragenen Leseproben beziehen sich auf die Transformation als vielgestaltigem, evolutionären Prozess. Sie sollen hier ebenfalls wiedergegeben werden:

„Wenn ich in eine neue Stadt komme, habe ich immer das Klapprad dabei. Mit dem Rad lässt sich eine Stadt am besten erfahren – im doppelten Sinne. Bewusst wähle ich Routen abseits der Hauptverkehrsstraßen – kleine Gassen, Uferwege, Wege durch Parks und öffentliche Plätze. Zum Glück gibt es immer mehr Radwege abgeschirmt von den Straßen der Autos, auch wenn es noch viel zu wenig sind. In meiner Heimatstadt kenne ich diese bereits alle – einschließlich der Schleichwege und Abkürzungen. Warum erzähle ich das am Beginn dieses Buches?
Auf diese Weise unterwegs zu sein, zeigt mir, wie eine Stadt der Zukunft aussehen könnte. Frei vom Lärm und Gestank der Autos, genügend Platz für das Zufußgehen und Fahren mit dem Rad, viele Grünflächen, Bäume, Plätze zum Verweilen. Zugleich stehen diese Radwege als Symbol dafür, wie sich das Neue in den noch alten Strukturen ausbreitet. Das Neue entsteht in Nischen, verschafft sich Platz, nimmt an Gewicht und Attraktivität zu und lässt irgendwann das Alte veraltet aussehen.
Genau das ist die Rolle von Change Agents oder Pionier:innen des Wandels. Sie zeigen, dass alles auch anders sein könnte und anders werden kann. Diese Vorreiter können Individuen sein, die anders leben und arbeiten, sich sinnvoller ernähren, klimaschonend unterwegs sind. Es können Gruppen sein, die neue Projekte lancieren und im Kleinen erproben, was später im Großen umgesetzt werden kann. Oder Kommunen, die daran arbeiten, ihre Energieversorgung und die Mobilitätsstrukturen neu zu organisieren. Gesprochen wird nicht nur von Utopien, sondern auch von „Heterotopien“ – von zahlreichen neuen Versuchen und Ansätzen an vielen Orten, die zum Nachahmen und Voneinander-Lernen einladen.“ (Kapitel „Die Welt ist voller Lösungen“)

„Würde es Menschen auf einem anderen Planeten geben und diese würden uns besuchen, wären sie wohl ziemlich irritiert. Da leben die einen in Saus und Braus, prahlen mit ihren Luxus-Yachten und fliegen mit ihren Privatjets um die Welt, während andere ihr Leben in Slums fristen. Die einen finden übervolle Supermärkte und Shoppingcenter vor, während andere verhungern oder auf der Flucht in der Wüste verdursten beziehungsweise im Meer ertrinken. Zu alledem bedrohen sich Gesellschaften, die nach fragwürdigen Grenzen voneinander getrennt sind und auch Mauern errichten, mit Unmengen an zerstörerischen Waffen. Und es gibt Gesellschaften, in denen werden Menschen hingerichtet, weil sie ihre Meinung geäußert haben. Menschen wird verwehrt, an Universitäten zu gehen, nur weil sie Frauen sind. Marsmenschen würden sich nur wundern! Wahrscheinlich brauchen wir den Blick von außen, um zu erkennen, wie absurd all das ist. Ja, natürlich gibt es Menschen, die gegen diese Missstände auftreten. Sie werden toleriert oder auch nicht, dienen der Gewissensberuhigung der Gleichgültigen. Das ist überzogen, denken Sie? Es will doch niemand bewusst, dass andere verhungern, dass wir unsere Lebensgrundlagen zerstören, dass Menschen befohlen wird, Krieg zu führen, einander zu töten, dass die einen unvorstellbar reich sind und die anderen arm bleiben. Ja, das stimmt wohl. Es fehlt an Wissen über die Zusammenhänge und an Vorstellungen, wie es anders gehen könnte. Es fehlt aber auch an Empathie und Solidarität in einer von Konsumversprechen und Entertainment übertönten Welt.“ (Kapitel „Die Welt ist aus den Fugen“)

„Die Vorzüge des Wohlstandsversprechens, das nach 1945 für viele Menschen in den westlichen Ländern auch eingelöst wurde, sind evident. Die Attraktivität des Modells ist zugleich sein Problem geworden. Denn mittlerweile sind auch die Schattenseiten des dominierenden kapitalistischen Wirtschaftssystems offensichtlich. Es handelt sich dabei um ein Wohlstandsparadox: Wir sägen an dem Ast, auf dem wir sitzen. Und wir beuten andere mit unserer „imperialen Lebensweise“ (Brand/Wissen) weiter aus. Neben dem Abschied von den fossilen Energieträgern muss der Materialverbrauch drastisch reduziert werden. Die Materialwissenschaftler Markus Petruch und Dominik Walcher zitieren eine Studie, der gemäß die Masse von allem Menschengemachten ebenso groß wie die Masse aller Lebewesen sei. Während die Biomasse, also das Gewicht aller Pflanzen, Tiere und Mikroorganismen, über die letzten Jahrtausende nahezu konstant geblieben sei, habe sich die Masse des künstlich von Menschen geschaffenen Materials im vergangenen Jahrhundert alle 20 Jahre verdoppelt – ein exponentielles Wachstum. Eigentum per se muss nicht zerstörerisch sein – das gilt für den Besitz von Gütern ebenso wie für jenen von Unternehmen. Es darf aber nicht mit dem Recht verknüpft sein, anderen zu schaden, wie etwa David Graeber und David Wengrow in ihrer anthropologischen Studie „Anfänge“ argumentieren. Es ist Aufgabe jeder Gesellschaft, dort Grenzen zu setzen, wo Eigentum zerstörerisch wirkt. Der Tatbestand des Ökozids gilt als Paradebeispiel dafür. Bewusstsein schaffen, Widerstand leisten, sich empören und Druck von unten erzeugen seien zu wenig, so der Arbeits- und Sozialrechtler Klaus Firlei. Vielmehr gehe es darum, Antworten darauf zu finden, „wie Macht generiert werden kann, wie eine

Verfassung aussehen muss, die die tödliche Systemdynamik des heutigen Kapitalismus außer Kraft setzt". Der Staat sei nicht nur in der Geiselhaft des Kapitals, sondern auch in der Hand von Wähler:innen, „die mehrheitlich kein qualitatives Wachstum, kein Verbot von liebgewonnenen Konsumgewohnheiten, keine Einschränkungen ihrer Mobilität" wollen. Die systemerhaltende Macht sei nicht mehr repressiv, sondern seduktiv, „das heißt, verführend", das Programm des Kapitalismus die „Zertrümmerung einer strukturierten Gesellschaft zugunsten einer amorphen Menge entbetteter Individuen".
Thomas Piketty erinnert daran, dass gesellschaftlicher Fortschritt immer politisch erkämpft wurde und dass dies in Zukunft nicht anders sein werde. Die Wege der Transformation sind vielfältig. Die Umsteuerungen müssen daher nach dem Mehr-Ebenen-Prinzip auf allen Ebenen und in allen Sektoren erfolgen. Die Politik hat die Rahmenbedingungen zu setzen. Diese tut und kann dies jedoch nur, wenn sie genügend zivilgesellschaftlichen Druck verspürt. Dafür wären Allianzen aus Nichtregierungsorganisationen, innovativen, nachhaltigen Unternehmen, erneuerten Gewerkschaften und für den Wandel offenen Vertreter:innen aus der Politik zu schmieden. Auch Vermögende können für die Transformation gewonnen werden, wie die Initiative „Tax me now" oder aufgeschlossene, emanzipatorische Stiftungen zeigen – Alexander Behr zählt einige davon in seinem Buch „Globale Solidarität" auf.
Realistisch erscheint, den Kapitalismus durch Reformen zu zügeln. Dazu zählen Auflagen für Unternehmen etwa durch strenge Lieferkettengesetze, globale Mindeststeuern, die Internalisierung ökologischer Kosten in die Produktion durch CO2-Steuern und wirksame Emissionszertifikate sowie ökologische Richtlinien für das Produktdesign. Die sich verschärfende Vermögens- und Einkommensschere kann durch ein wirksames Steuersystem, aber auch durch soziale Innovationen wie ein Erbe für alle, das etwa Thomas Piketty vorschlägt, überwunden werden. Ob die Abkehr vom Überkonsum allein durch die Ausbreitung postmaterieller Lebensstile erreicht werden kann, wie etwa Niko Paech hofft, ist fraglich. Denkbar wären auch gestaffelte Konsumsteuern, Werbeverbote sowie höhere Werbeabgaben. Vorgaben für die Tabakindustrie könnten durchaus auch auf klimaschädliche Produkte ausgeweitet werden." (Kapitel „Moderne Bedarfsökonomie in einer offenen Gesellschaft")

„Kraft läge auch in einem anderen Wertebewusstsein, das Wirtschaften als sozialen Prozess begreift – in der Herstellung von Gütern und Dienstleistungen ebenso wie in unseren Konsumhandlungen. Wenn nicht mehr allein der Preis eines Gutes den Kaufakt bestimmt, sondern das Wissen, wer das Gut unter welchen Bedingungen hergestellt hat, entsteht eine neue Qualität von Beziehung. Dies ist in einer hochgradig arbeitsteiligen Ökonomie mit den globalisierten, anonymen Produktionsketten nicht einfach. Wirtschaften müsste daher wieder stärker in den Nahraum der Menschen verlagert werden – eine Re-Regionalisierung würde nicht nur die Resilienz erhöhen, sondern auch die Beziehung zwischen den Wirtschaftsakteur:innen. Eine moderne Bedarfsökonomie, die (wieder) den Gebrauchswert der Güter in den Mittelpunkt stellt, würde uns nicht schlechter leben lassen, aber zukunftstauglich. Vielleicht erhält das bereits in den 1970er Jahren diskutierte System einer „dualen Wirtschaft" mit einem stark ausgeweiteten öffentlichen bzw. gemeinwohlorientierten Sektor bei gleichzeitiger Schrumpfung der ökologisch destruktiven Sektoren angesichts der aktuellen Krisen, die den Staat rehabilitieren, neue Umsetzungschancen? Der Shareholder-Value-Kapitalismus würde zurückgedrängt, die Marktwirtschaft (wieder) Fuß fassen. Ein Selbstläufer ist auch das freilich nicht. Notwendig sind zivilgesellschaftlicher Druck, die Dekonstruktion von Mythen, etwa in Bezug auf die scheinbare Alternativlosigkeit des gegenwärtigen Systems, und damit auch mehr öffentliche Diskurse über Neuansätze." (Kapitel „Moderne Bedarfsökonomie in einer offenen Gesellschaft")

© Luisa Grabenschweiger/SBW

© Hans Holzinger/SBW

6. AUGUST 2026

„Ressource Achtsamkeit"

Die Psychotherapeutin und Yogalehrerin Luisa Grabenschweiger über Selbstwahrnehmung und bewusstes Leben in einer sich permanent beschleunigenden Welt

Ins Gespräch zu kommen über die Dinge, die das Leben lebenswert machen, lautet das Motto der Wallersee_Gespäche. Nach der Kraft durch Naturerfahrung, unserer Beziehung zu Tieren sowie einer Ökonomie der Grundbedürfnisse ging es am vierten Abend um die Ressource Achtsamkeit mit der Psychotherapeutin und Yogalehrerin Luisa Grabenschweiger. Das Interesse war wieder groß. Die Teilnehmenden, diesmal in einem Sesselkreis versammelt, bekamen nicht nur theoretische Ausführungen zum Thema Achtsamkeit, sondern erfuhren auch ganz praktische Übungen.

© Hans Holzinger/SBW

Großes Interesse fand auch der Abend zum Thema Achtsamkeit

Achtsamkeit im Alltag verbinden wir mit Umsicht im Straßenverkehr, um Unfälle zu vermeiden, mit Vorsicht beim Gehen, Wandern oder Bergsteigen, um nicht zu stürzen, mit bewusstem Verhalten, um nicht Dinge zu verlegen, mit Konzentration auf eine Sache, insbesondere mit einem achtsamen Umgang mit den Mitmenschen, um diesen wertschätzend zu begegnen. Für Grabenschweiger ist Achtsamkeit noch mehr: eine Haltung „der bewussten Selbstwahrnehmung, der Selbstannahme und der Annahme dessen, was im gegenwärtigen Moment ist, ohne zu urteilen". Achtsamkeit in diesem Sinne komme aus dem Buddhismus und sei in die westliche Kultur übertragen worden, etwa durch den Mediziner Jon Kabat-Zinn, Leiter der „Stress Reduction Clinic" an der University of Massachusetts.

Grundhaltungen von Achtsamkeit und Skepsis dagegen

Als Aspekte von Achtsamkeit nannte Grabenschweiger die Haltung des Nicht-Wissens – ohne vorgefasste Meinungen, Vertrauen in sich selbst im Sinne von Intuition, Loslassen-Können, nicht Beurteilen und Akzeptanz dessen, was ist. Dies bedeute nicht Gleichgültigkeit oder passives Resignieren, sondern bewusstes Sein im Hier und Jetzt, wobei die Wahrnehmung des eigenen Körpers von großer Bedeutung sei: „Zu den Sinnen kommen bedeutet zur Besinnung kommen." Achtsamkeit sei die Fähigkeit, innerlich zurückzutreten und zu beobachten, was im Geist vorgeht; sich nicht mehr mit den eigenen Gedanken zu identifizieren; sich nicht mehr von ihnen forttragen, kontrollieren zu lassen. Achtsamkeit werde häufig mit Meditation gleichgesetzt, doch diese sei das Ziel bzw. die Haltung, Meditation der Weg dorthin, so Grabenschweiger. Häufig sei die Achtsamkeitsbewegung mit Vorurteilen behaftet, werde mit Esoterik oder Weltabgewandtheit verbunden. Missbrauch sei durchaus möglich, etwa wenn Mitarbeitende eines Unternehmens mit Achtsamkeitstrainings angehalten werden, noch mehr zu leisten. Ähnlich wie bei Resilienztrainings, wenn diese lediglich der Leistungssteigerung dienen sollen. Hier gehe es oft darum, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, nicht die Belegschaften zu noch mehr Optimierung zu treiben, so Grabenschweiger.

Einsatz im pädagogischen, medizinischen und therapeutischen Bereich

Das Einüben von Achtsamkeit sei mittlerweile auch im pädagogischen Alltag sowie im medizinischen und therapeutischen Bereich als Unterstützung in der Heilung von körperlichen oder psychischen Leiden anerkannt. Der dänische Erziehungswissenschaftler Jesper Juul initiierte in seinem Land „Schulen der Achtsamkeit" und er hat einfache Übungen entwickelt, wie man mit Kindern Achtsamkeit einüben kann, berichtete Grabenschweiger. Als wissenschaftlich untermauerter Ansatz gelte „Mindfulness-Based Stress Reduction" (MBSR) nach Jon Kabat-Zinn. MBSR ist eine Kombination aus traditionell-buddhistischen und verhaltenstherapeutischen Elementen, das Kabat-Zinn ursprünglich für Patient:innen seines Krankenhauses konzipiert hat. Das Programm umfasst acht wöchentliche Sitzungen von jeweils zwei bis drei Stunden Dauer sowie einen „Tag der Achtsamkeit". Meditationspraktiken bilden den Kern des Übungsprogramms, denn Meditation verändert unseren Umgang mit Stress, so Grabenschweiger.

Von der Theorie zur Praxis – Übungen mit den Teilnehmenden

Als Achtsamkeitsübungen gelten u.a. die Gehmeditation sowie der Bodyscan, die zu einer bewussten Wahrnehmung des eigenen Körpers anregen. Beide Übungen erfuhren die Teilnehmenden unter Anleitung von Grabenschweiger, die – wie sie mitteilte – Körperübungen bewusst auch in ihrer therapeutischen Praxis einsetzt. Auf großes Interesse stießen auch die sogenannten „Ess-Meditationen", in denen wir eingeladen wurden, den Geschmack von Rosinen sowie von Schokolade bewusst wahrzunehmen. Diese Übungen leiteten über in den abschließenden gemeinsamen Austausch. Die Themen reichten hier von bewussterem Essen – angeregt durch die Essmeditationen – über einen achtsamen Umgang mit den eigenen Kindern und Partnern bis hin zu einer gelasseneren Haltung gegenüber dem Älter-Werden. Die Überwindung der Versäumnisangst des modernen Menschen der Multioptionsgesellschaft wurde ebenso angesprochen wie das auch aus ökologischen Gründen ratsame Loslassen, das auch als „Kunst des Unterlassens" bzw. einer „Kultur des Weniger" gesehen werden kann. Dass sich ein bewusster Umgang mit sich selbst und das Einbauen von Rückzug und Stille in das eigene Leben nicht mit gesellschaftlichem Engagement ausschließen, sondern einander befruchten können, machte der Abend ebenso deutlich.

© Hans Holzinger/SBW

Literaturhinweise und ausgewählte Zitate

- *„Letztlich läuft alles darauf hinaus: Wo immer wir hingehen, da sind wir, was immer wir tun, ist, was wir tun. Was immer wir jetzt denken, das haben wir im Sinn. Was auch immer uns widerfahren sein mag, ist bereits geschehen. Die entscheidende Frage ist, wie wir damit umgehen, mit anderen Worten: ‚was jetzt?' Der Augenblick ist das einzige, womit wir arbeiten können. Nur zu häufig jedoch vergessen wir, dass wir da sind, wo wir bereits sind. Augenblick für Augenblick befinden wir uns an der Wegkreuzung des Hier und Jetzt."* (Jon Kabat-Zinn, in: Im Alltag Ruhe finden, Herder-Verlag)

- *„Achtsamkeit hat viele Facetten. Sie lässt sich als das Bemühen beschreiben, die Aufmerksamkeit ganz auf den gegenwärtigen Augenblick auszurichten und das Wesen der Dinge ohne irgendeine Wertung und mitfühlend wahrzunehmen. Wir sind einfach da im direkten Kontakt mit unserem inneren und äußeren Erleben und kommen zu Sinnen, im buchstäblichen wie im übertragenen Sinn. Zugleich ist Achtsamkeit nichts weiter als eine Rückbesinnung auf unsere angeborene Fähigkeit, ganz wach und ganz bei uns zu sein, ohne dass sich Vorstellungen, frühere Erfahrungen, Vorlieben oder Abneigungen als Filter dazwischen schieben. Diese Art der Wahrnehmung steht uns allen jederzeit offen."* (Ken A. Verni, in: Anleitung zur Achtsamkeit, Verlag DK)

- *„Wir sind mit unserer Aufmerksamkeit selten dort, wo wir just an diesem Moment tatsächlich sein sollten: im gegenwärtigen Augenblick. Und so stellen wir plötzlich fest, dass die Jahre viel zu schnell ins Land gegangen sind und wir zu wenig vom Leben mitbekommen haben. Kein Wunder! Viele sind nur noch damit beschäftigt, zu planen. Doch kaum haben sie einen Plan umgesetzt, steht schon der nächste an. Mitunter bleibt auch die Gesundheit dabei auf der Strecke. Mit Achtsamkeit kommen wir wieder in unserem Leben an."* (Maren Schneider, in: Der kleine Alltagsbuddhist, Verlag Gräfe und Unzer)

- *„Die Vorstellung einer Tragfähigkeit, die sich nur an äußeren, ökonomischen und ökologischen Aspekten orientiert, ist unserer Ansicht nach nicht realistisch. Tragfähigkeit bedeutet, dass etwas mit bestimmten Fähigkeiten getragen wird, und es sind wir Menschen, die es tragen. Eine solche Haltung erfordert, dass man sich selbst kennt und andere versteht und respektiert. Dass man in der Lage ist, einfühlsam zu leben, zu denken und zu handeln, also empathisch sein kann. Aber all das erfordert Training, obwohl wir alle die Anlage zum Einfühlungsvermögen haben, zeigt uns die Erfahrung, dass das Einfühlungsvermögen nicht wie Haare, Bart und Nägel von alleine wächst. So könnte es sein, wenn die globale Gesellschaft harmonisch wäre und nicht so zersplittert und disharmonisch, wie es leider der Fall ist. Wir müssen endlich erkennen, wie notwendig es ist, unsere Aufmerksamkeit auf das innere Wachstum zu lenken, auf den Zuwachs an Empathie. So wie die Dinge heute stehen, bekommt nach wie vor das äußere Wachstum die gesamte Aufmerksamkeit, obwohl alles darauf hindeutet, dass es auf vielen Gebieten seinen Höhepunkt bereits erreicht hat."* (Jesper Juul & Peter Hoeg, in: Miteinander. Wie Empathie Kinder stark macht. Beltz-Verlag)

© Anton Wintersteller

14. AUGUST 2026

„Klima_Gletscher_Schmelze“

Der Energieexperte Johannes Schmidl über das Verschwinden der Gletscher und Wege in die Energiewende

Johannes Schmidl ist seit über dreißig Jahren im Bereich der Energiewende aktiv. Er war im Auftrag der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit im Himalaya-Gebiet tätig, arbeitete für die Österreichische Energieagentur, aktuell ist er bei Erneuerbare Energie Österreich aktiv. Zudem beschäftigt er sich mit historischen und aktuellen Utopien, etwa in seinen Büchern „Energie und Utopie“ sowie „Bauplan für eine Insel“. Als Gast der fünften und letzten Wallersee_Gespräche des Salzburger Bildungswerks Seekirchen las er aus seinem Essay „Über die Würde der Gletscher“ (im Bild oben mit Bildungswerkleiter Hans Holzinger).

Der Schwund der Gletscher ist für Schmidl ein Bild dafür, was verschwinden kann, wenn wir unsere Art zu wirtschaften und zu leben nicht ändern. Treibhausgase würden wir weder sehen noch riechen, sie seien daher nicht sinnlich wahrnehmbar. Anders der Rückgang der Gletscher, den wir konkret wahrnehmen und der einen unwiederbringlichen Verlust markiert. In seinem vielschichtigen Essay verwebt Schmidl physikalische Gesetze, die die Erderhitzung erklären, mit Ausführungen zur Entstehung unseres Planeten und dem Leben darauf, er stellt kulturelle Bezüge zur fossilen Moderne mit unserem gigantischen Energiehunger her und er benennt Hürden für den zwar als notwendig erkannten, aber noch immer nicht in gebührender Konsequenz eingeleiteten Wandel.

Verschwinden der Gletscher als sinnlich wahrnehmbares Bild der Erderhitzung

In der ersten Leseprobe nahm Schmidl uns mit auf eine Gletschertour, die er mit seinem Cousin vor gut vierzig Jahren gemacht hat – einem Gletscher, der heute zur Gänze verschwunden ist. Während Gletscher etwa im Himalaya oder den Anden überlebensnotwendige Wasserspeicher für die Landwirtschaft in den Tälern sind und durch ihre rasche Dezimierung wertvolles Schmelzwasser verloren geht, sei der Gletscherschwund bei uns vor allem ein sichtbares Zeichen für die Erderhitzung. Die heurige Dürre, das Vertrocknen von Wiesen und Feldern mit immensen Ernteausfällen, das Versiegen der Bäche und Flüsse, die zu einem großen Fischsterben führen, aber auch zum Abschalten von Kraftwerken, lässt uns die Erderhitzung freilich auch sinnlich wahrnehmen.

In einer weiteren Textstelle führte Schmidl die gigantische Dimension des Treibhausgasstoßes durch das Verbrennen fossiler Energie aus. Während wir für Bauten, Infrastrukturen, Güter und ähnliches als Menschheit bisher an die 1.100 Milliarden Tonnen Masse umgesetzt haben, sind es im Bereich der Treibhausgase mittlerweile an die 1.700 Milliarden Tonnen. Der Ausweg sei einfach und klar: „Wir müssen umsteigen auf hundert Prozent erneuerbare Energieträger aus Photovoltaik, Solarenergie, Wasserkraft, Wind, Biomasse und Geothermie.“

© Anton Wintersteller

Johannes Schmidl beantwortete die Fragen des Publikums zur Energiewende

Das sei technisch längst möglich, erneuerbare Energie sei mittlerweile deutlich günstiger als fossile oder Atomenergie. Widerstände gäbe es aber seitens der Fossilkonzerne, die um ihre Profite fürchten, aber auch seitens jener, die keine Windräder oder Photovoltaikanlagen vor ihrer Haustüre sehen wollen.

Solare Zivilisation ist in der Landschaft sichtbar

Mit Erneuerbaren Energien kehren wir, so Schmidl, auf das vorindustrielle Energiesystem zurück, jedoch auf einem hohen technologischen Niveau. Die Energiewende sei in der Landschaft sichtbar und werde zum Teil unserer technischen Zivilisation. Flächenintensiv sei aber auch die Energieaufbringung des Pferdezeitalters gewesen, da für die Fütterung der Pferde und Arbeitstiere beispielsweise um 1900 in den USA etwa ein Viertel der landwirtschaftlichen Flächen aufgewendet werden mussten.
Mit dem Philosophen Hans Jonas plädierte Schmidl für das Prinzip Verantwortung, dem zufolge wir die Folgen unseres Tuns sowohl wissenschaftlich antizipieren als auch emotional vorwegnehmen und entsprechend handeln müssten. Mit Martin Buber gehe es darum, miteinander und mit der Welt in verantwortungsvoller Weise in Beziehung zu treten. Neben Wissen und Fakten müssten wir uns emotional auf die „Weiterwohnlichkeit der Welt" einlassen – und auch darauf, was wir zu verlieren haben.
In der abschließenden Diskussion beantwortete Schmidl auch Fragen zur konkreten Energiesituation in Österreich. Der Ausbau der Photovoltaik müsse mit Speichertechnologien verbunden werden, diese seien wie die Photovoltaik-Paneele mittlerweile sehr günstig. E-Mobilität sei in der EU leider verschlafen worden, auch hier sei uns nun China voraus. Wasserstoff werde man für Industrieprozesse und im Transportbereich (Flugtreibstoff) brauchen, nicht sinnvoll sei, diese etwa in Gasthermen oder als Antrieb für PKW zu verwenden. Angesprochen auf die neuen Rechenzentren mit ihrem enormen Energieverbrauch betonte der Experte, dass die Abwärmenutzung als Bedingung für deren Errichtung festgelegt werden müsse. Auf Kernfusion zu hoffen – so eine weitere Frage – sei problematisch. Auch wenn diese irgendwann möglich werden könne, käme diese viel zu spät und sei bedeutend teurer als erneuerbare Energieträger. Also bleibt uns nur eines: der weitere Ausbau der erneuerbaren Energien bei gleichzeitig sorgsamem Umgang mit Energie.

Resümee: Auch die letzte Veranstaltung der Wallersee_Gespräche wurde dem Motto der Reihe gerecht: „Sich austauschen über die Dinge, die unser Leben lebenswert machen". Der Abend machte deutlich, dass eine solare Revolution nötig und auch möglich ist – und dass sie bereits stattfindet, wenn auch ihr Tempo beschleunigt werden muss. Die Bücher von Johannes Schmidl können beim Sonderzahl-Verlag sowie im Buchhandel bestellt werden.

Aus der Verlagsankündigung

Dieses Buch handelt von den Herausforderungen, die wir Menschen unserem Planeten und damit letztendlich uns selbst zumuten. Der Physiker und Spezialist für erneuerbare Energie Johannes Schmidl beginnt seinen Essay als poetische Erzählung mit der nächtlichen Besteigung eines Alpengipfels vor fast vierzig Jahren: »Um etwa ein Uhr nachts auf 3200m Höhe standen wir zuerst atemlos, dann immer ruhiger, im Mondlicht, das die meisten Sterne überstrahlte und das riesige Gebirge um uns in seltsame, teilnahmslose Stille hüllte, die in Wahrheit die ganze dunkle Seite der Erde umfasste.«

In seinen letzten Büchern beschäftigte sich Schmidl mit der Bedeutung von utopischen Konzeptionen für unser politisches Denken und Handeln. Sein aktueller Essay ist ein leidenschaftliches Plädoyer für eine radikale Energiewende und deren technische Umsetzung: »Die erneuerbaren Energiequellen lassen sich – im Gegensatz zum fossilen System – kaum monopolisieren. Sie sind überall auf der Erde vorhanden und versprechen nicht Macht und Reichtum für wenige. Die Sonne scheint und die Winde wehen für die Gerechten und die Ungerechten. Wer sie nutzt, erntet Früchte, die allen gehören von den Energieströmen der Sonne und der Erde, die niemandem gehören.« Bei all der wohltuenden Hoffnung, von der dieser immer wieder ins Poetische ausgreifende Text getragen ist, läuft er nicht Gefahr, einem naiven Utopismus zu huldigen. Über dreißig Jahre nach der zu Beginn beschriebenen nächtlichen Bergtour besteigt der Autor diesen Berg wieder: Der Gletscher ist verschwunden, und die überjährigen Schneefelder »werden den heißen August, der noch kommen wird, nicht überstehen.« Auch gibt es berechtigte Gründe anzunehmen, dass in den nächsten Jahrzehnten die meisten Gletscher in den Alpen seinem Schicksal folgen werden.

Die Gletscher bzw. deren drohendes Verschwinden sind in seinem Essay einerseits Schauplatz. Zugleich übernehmen sie aber die Rolle eines emotional bewegenden Ankers, den wir anscheinend brauchen, um für die »Weiterwohnlichkeit der Welt« tätig zu werden. Denn Wissen und technische Fertigkeiten allein reichen offenbar nicht aus, damit wir tun, was wir – in unserem eigenen Interesse – müssen und immer noch können. Über die Würde der Gletscher ist kein Abgesang, kein pessimistisches Manifest, sondern von der Überzeugung getragen, dass sich die Katastrophe aufhalten lässt: »Es ist weiterhin möglich, die Erhitzung der Erde unter jenen zwei Grad zu halten, die 2015 im Abkommen von Paris von allen Ländern der Welt als Ziel beschlossen worden ist.«

FREITAG, 10. JULI 2026 Salzburger Nachrichten

Premiere am Wallerseeufer: Bildungswerk lockt ins Strandbad

THOMAS AUINGER

SEEKIRCHEN. Im wahrsten Sinn zu neuen Ufern bricht das Salzburger Bildungswerk (SBW) in der Flachgauer Bezirkshauptstadt auf. Strandbad statt Vortragssaal heißt das Motto im Sommer. Die Wallersee-Gespräche 2026 sind eine Premiere abseits klassischer Vorträge und in zwangloser Atmosphäre. Veranstaltungsort ist das sogenannte Glashaus im Seecafé des Seekirchner Strandbads.

SN/SBW SEEKIRCHEN

Das Seecafé im Seekirchner Strandbad ist der Veranstaltungsort der Wallersee-Gespräche. Im Bild: SBW-Leiter Hans Holzinger.

„Wir brauchen öffentliche Räume für das Gespräch über die Dinge, die unser Leben lebenswert machen. Manche bezeichnen das als Wohnzimmer der Gesellschaft", sagt Hans Holzinger, SBW-Leiter in Seekirchen. „Wer will, kann vor den Veranstaltungen gern eine Abkühlung im Wallersee nehmen oder im Seecafé einkehren." Das Ziel sei, inhaltliche Inspiration, Austausch und Dialog mit Kulinarik in sommerlichem Flair zu verbinden.Die Themen der fünf Abende bis 14. August sind vielfältig: Es geht um die Bedeutung von Naturerfahrung, die Beziehung des Menschen zu Tieren, ein „anderes Wirtschaften", um Achtsamkeit als wichtige Ressource, „schließlich um eine Reflexion unserer Lebensweise angesichts der Klimaerwärmung". Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Bereichen sollen Anstöße zu Gesprächen geben.

Den Anfang macht am Freitag, 17. Juli, Naturfreunde-Obfrau Sophia Burtscher. „Was bedeutet Naturerfahrung für unseren Körper und unsere Psyche? Warum ist diese wichtig? Und was braucht es, damit Naturräume erhalten bleiben und alle Menschen den Zugang zur Natur finden können?" sind die zentralen Fragen. Für 6. August z. B. lädt die Psychologin und Yogalehrerin Luisa Grabenschweiger mit Wahrnehmungsübungen zu mehr Achtsamkeit ein.

Am 14. August wird der Energieexperte Johannes Schmidl aus seinem Essay „Über die Würde der Gletscher" lesen. Er gibt Antworten auf: „Was sagt uns das Schwinden der Gletscher über unser Verhältnis zur Natur? Wie hängt dieses mit unserem enormen Hunger nach Energie zusammen? Und welche Wege in eine bessere Richtung wären möglich?"

Die Veranstaltungen beginnen um 18 Uhr. Der Eintritt ist frei. Anmeldung unter www.hans-holzinger.org/anmeldung/

Salzburger Nachrichten 10.7.2026

25. JUNI 2026 SEEKIRCHNER NACHRICHTEN 5

Wallerseegespräche bieten Raum für Dialog

Ins Seecafé im Strandbad lädt das SBW Seekirchen zu fünf Terminen im Juli und August ein.

Seekirchen. Warum Wallersee-Gespräche? „Wir brauchen öffentliche Räume für das Gespräch über die Dinge, die unser Leben lebenswert machen. Manche nennen dies ‚Wohnzimmer der Gesellschaft'", sagt der Initiator der Wallersee-Gespräche und Leiter des Salzburger Bildungswerks Seekirchen, Hans Holzinger.

Das Ziel der Wallersee-Gespräche ist es, inhaltliche Inspiration mit Kulinarik in sommerlichem Flair zu verbinden. „Wir wollen Raum geben für Austausch und Dialog. Die Themen der fünf Abende sind vielfältig: Es geht um die Bedeutung von Naturerfahrung, unsere Beziehung zu Tieren, ein anderes Wirtschaften, um Achtsamkeit als wichtige Ressource, schließlich um eine Reflexion unserer Lebensweise angesichts der Klimaerwärmung. Expertinnen und Experten aus ganz unterschiedlichen Bereichen geben Anstöße zum gemeinsamen Dialog", so Hans Holzinger weiter.

Als Ort steht das Glashaus im Seecafé des Strandbades Seekirchen mit ausgezeichneter Gastronomie zur Verfügung. Und wer will, kann vor den Veranstaltungen gerne eine Abkühlung im Wallersee nehmen oder auch im Seecafé einkehren.

Veranstaltungsbeginn jeweils 18 Uhr

Beginn der Veranstaltungen im Juli und August ist jeweils 18 Uhr. „Wir bitten aber, etwas früher zu kommen, um eine entspannte Bestellung von Speisen und Getränken zu ermöglichen", so Hans Holzinger.

Seekirchens Bildungswerkleiter Hans Holzinger lädt zu den Wallersee-Gesprächen im Juli und August ein. BILD: CARMEN BAYER

Termine:

17. Juli: „Mit der Natur befreunden" Naturfreunde-Obfrau Sophia Burtscher berichtet über die Kraft der Naturerfahrung.

24. Juli: „Unsere Beziehung zu Tieren" Der Theatermacher Wolf Junger liest aus einem Text über seine Hündin „Lorie".

30. Juli: „Ökonomie der Grundbedürfnisse" Der Transformationsforscher Hans Holzinger liest aus seinem Buch „Wirtschaftswende".

6. August: „Ressource Achtsamkeit" Die Psychotherapeutin Luisa Grabenschweiger lädt zu Achtsamkeitsübungen am See ein.

14. August: „Klima-Gletscher-Schmelze" Der Energieexperte Johannes Schmidl liest aus seinem Essay „Über die Würde der Gletscher".

Anmeldung erbeten:
www.hans-holzinger.org/anmeldung oder 0699/11370178

Seekirchner Nachrichten 25.6.2026

Was das Leben reicher macht

Mit dem Format „Wallersee-Gespräche" möchte das Bildungswerk Seekirchen einen Raum für Begegnung und Dialog schaffen. An fünf Abenden sind Jung und Alt dazu eingeladen, in Austausch zu gehen, über Dinge zu reden, die das Leben lebenswert machen. Dabei geben Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Bereichen Anstöße: Naturfreunde-Obfrau Sophia Burtscher macht den Anfang und spricht am Freitag, 17. Juli, um 18 Uhr über die Kraft der Naturerfahrung – bei freiem Eintritt, im Seecafé im Strandbad Seekirchen.

Flachgauer Woche 16.7.2026

FLACHGAUER WOCHE 6. AUGUST 2026

Wie sich die Wirtschaft ändern muss

Transformationsforscher Hans Holzinger stellte bei den Wallerseegesprächen des SBW Seekirchen sein Buch „Wirtschaftswende" vor.

Seekirchen. Die Wallerseegespräche des Salzburger Bildungswerks Seekirchen wurden als neue Reihe vom örtlichen Bildungswerkleiter Hans Holzinger ins Leben gerufen. Nach Vorträgen von Naturfreunde-Obfrau Sophia Burtscher und des Theatermachers Wolf Junger stand Hans Holzinger am vergangenen Donnerstag selbst als Referent vor dem Publikum im Seecafé Glashaus. Trotz großer Hitze war die Veranstaltung bestens besucht. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie sich die Wirtschaft verändern muss, um die Grundbedürfnisse der Menschen zu decken, ohne dabei die Ressourcen der Erde weiter auszubeuten. Diese „Ökonomie der Grundbedürfnisse" steht auch im Zentrum von Holzingers neuem Buch „Wirtschaftswende".

„Die Artenvielfalt nimmt ab, unsere Böden sind in einem schlechten Zustand, die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer und die Staatsverschuldung nimmt stetig zu", skizzierte der Transformationsforscher zu Beginn. Holzingers Ansicht nach ist unser Wirtschaftssystem angebotsgetrieben, es werde viel mehr produziert als nötig. Es komme bereits zu einer gewissen Sättigung der Nachfrage. Wenn es einen Mangel gibt, dann sei dies ein Verteilungsproblem. „Wir haben von allem zu viel. Was knapp ist, ist Zeit und auch Aufmerksamkeit", sagt Holzinger. Was es brauche, sei eine Post-Wachstumsökonomie, eine Wirtschaft, die Wohlstand ohne Wachstum schaffe. „Es geht um ein Wirtschaftsmodell, das sich für alle ausgeht", so Holzinger, der Möglichkeiten dafür in einer möglichst regionalen Kreislaufwirtschaft sieht. „Es braucht eine Ökonomie der Grundbedürfnisse, die den privaten Konsum zurückdrängt."

Im Seecafé Glashaus im Strandbad Seekirchen sprach Hans Holzinger über eine Ökonomie der Grundbedürfnisse. BILD: FINK

Zu den Grundbedürfnissen zählt Hans Holzinger die Versorgung mit Lebensmitteln, Wohnen, Bildung, Kultur, Gesundheitsvorsorge und den Zugang zu digitalen Netzen. Um diese zu befriedigen, müsste Vermögen anders verteilt werden. „Wir müssen Wirtschaft als sozialen Prozess begreifen." Nach Hans Holzingers Vortrag und einer kurzen Lesung aus seinem Buch wurde angeregt diskutiert.

Im nächsten Wallerseegepräch am Donnerstag, 6. August, 18 Uhr, geht Psychotherapeutin Luisa Grabenschweiger auf die Ressource Achtsamkeit ein. Den Abschluss findet die Veranstaltungsreihe am Freitag, 14. August, mit dem Thema „Klima – Gletscher – Schmelze" und dem Energieexperten Johannes Schmidl.

Georg Fink

Flachgauer Woche 6.8.2026

salzburger
bildungswerk
seekirchen